

Tagungsbericht

Lorenz Jaeger als Kirchenpolitiker

Ort: Katholische Akademie Schwerte

Veranstalter: Kommission für kirchliche Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn

Datum: 27.-29. August 2020

Christian Kasprowski, Paderborn

E-Mail: Christian.Kasprowski@Uni-Paderborn.de

Zur dritten Fachtagung des Forschungsprojekts „Lorenz Kardinal Jaeger (1892-1975)“ versammelten sich vom 27. bis zum 29. August 2020 ca. 30 Historiker/innen und Theologen/innen aus ganz Deutschland in der Katholischen Akademie Schwerte. NICOLE PRIESCHING (Paderborn) leitete die Fachtagung „Jaeger als Kirchenpolitiker“ in ihrer Funktion als Vorsitzende der Kommission für kirchliche Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn. Nach den Fachtagungen „Jaeger als Theologe“ (2018) und „Jaeger als Ökumeniker“ (2019) war dies die dritte Tagung von insgesamt fünf Fachtagungen, die im Jahresabstand stattfinden.

GISELA FLECKENSTEIN (Speyer) sprach über die politischen Prägungen Lorenz Jaegers bis zum Ende der Weimarer Republik. Jaeger wurde in seiner Schulzeit in Halle, Olpe und Wipperfürth zu Patriotismus, Gehorsam und Kaiserstreue erzogen. Er wurde kurz nach Beginn des Ersten Weltkrieges freiwillig Soldat. Aus englischer Kriegsgefangenschaft kehrte er in ein neues Staatsystem zurück. Er konnte das Prestige seiner Offizierskarriere in den demokratischen Staat hinüberretten. Jaeger war geprägt durch christliche, preußisch-kaiserliche und deutsch-nationalstaatliche Werte. Als Priester stand er in der Hierarchie der Kirche und als Staatsbeamter (Geistlicher Studienrat) bzw. Lehrer im höheren Schuldienst Preußens innerhalb der staatlichen Ordnung. Als Reserveoffizier pflegte er die Verbindung zum Militär. Alle drei Bereiche konnte er im Bund Neudeutschland durch seinen christlichen Glauben und seinen Sinn für Kameradschaft verbinden.

Im Anschluss daran berichtete ARNOLD OTTO (Paderborn) über Jaegers Verbindungen zu „den Briten“. Mit „Briten“ wurden die britische Besatzungsmacht bezeichnet, mit der ein enger, fallbezogener Kontakt Jaegers nachgewiesen werden konnte. Die Verbindungen Jaegers zum Vereinten Königreich waren jedoch vielschichtiger. Jaeger, der in seiner schulischen Laufbahn kein Englischunterricht hatte, geriet zum Ende des Ersten Weltkriegs in mehrmonatige englische Kriegsgefangenschaft. Dort lernte er vermutlich die englische Sprache, die er in seinen späteren Briefen als Erzbischof gut beherrschte. Er stand auch im Austausch mit den britischen Bischöfen, die in den Nachkriegsjahren Hilfsaktionen (CARE-Pakete) für die deutsche Bevölkerung organisierten. Festgehalten werden konnten eine Reise nach England, wo er neben kirchlichen Würdenträgern auch britische Parlamentarier traf. Zu katholischen Orden in Großbritannien unterhielt Jaeger langjährigen Kontakte, die er zum Beispiel nutzte, um seiner Cousine eine Unterkunft in England zu vermitteln.

Den zweiten Vortragsblock eröffnete KLAUS UNTERBURGER (Regensburg) mit dem Thema „Entnazifizierung“. Erzbischof Jaeger stand der Entnazifizierungspraxis -wie seine Mitbischöfe- kritisch gegenüber, die meisten Parteimitglieder, so seine Ansicht, seien keine überzeugten Nationalsozialisten gewesen. Dennoch wurde Lorenz Jaeger bald zu einer wichtigen Instanz in der britischen Besatzungszone, die häufig um Entlastungszeugnisse für Beamte, besonders für Lehrer, und Unternehmer angegangen wurde. Bei der Prüfung der Fälle konnte er sich auf persönliche Bekanntschaften und auf das Pfarreiennetz stützen. Wichtiges Kriterium für eine nur oberflächlich-

taktische Parteimitgliedschaft war für ihn die lebendige katholische Glaubenspraxis. In einigen Fällen verweigerte er für kämpferische Nationalsozialisten ein Zeugnis. Bei den Bestätigungen für ehemals deutschchristliche protestantische Bischöfe spielten ökumenische Hoffnungen eine wichtige Rolle, während Jaegers Fürsprache für Wehrmachtsgeneräle sich wohl auch auf eigene Erfahrungen als Militärgeistlicher stützte.

Nach OLAF BLASCHKE (Münster) hielt Jaeger es 1947 für "nutzlos, vergangene Ungerechtigkeiten zu bekämpfen. Aber die gegenwärtigen Ungerechtigkeiten" an unschuldigen Deutschen sollten "gemildert werden." Diesem Leitmotiv entsprechend, wurde das Thema in zwei Hälften zerlegt: Bei Jaegers Umgang mit dem vergangenen Nationalsozialismus erwiesen sich fünf Elemente als entscheidend: 1. der Dualismus (Katholiken vs. Nationalsozialismus), 2. das Opfer- und 3. das Oppositionsnarrativ, 4. die Problematisierung des Schweigens und Sprechens im und über den Nationalsozialismus und 5. diesen mit Hilfe der Entchristlichung zu erklären. Der zweite Teil seines Vortrags, der die "gegenwärtigen Ungerechtigkeiten" der Zeit ab 1945 behandelte, offenbarte starke Strukturanalogien zur Vergangenheitsdeutung: 1. den „anderen Dualismus“ (Christentum vs. Sozialismus), 2. ein neues Opfer- und 3. Oppositionsnarrativ, beide gegen die Alliierten gerichtet, 4. instrumentalisierendes Sprechen über den Nationalsozialismus bis hin zu Vergleichen zwischen alliierten und Gestapomethoden und schließlich 5. die Rechristianisierung als Vergangenheitsbewältigungsangebot.

Am Donnerstagabend konnte im Rahmen einer Buchpräsentation der zweite Band des Forschungsprojekts „Lorenz Kardinal Jaeger (1892-1975)“ präsentiert werden. Es handelt sich dabei um den Tagungsband zur zweiten Fachtagung „Lorenz Jaeger als Ökumeniker“.

Den Freitag eröffnete REIMUND HAAS (Köln) mit einem Vortrag zur Entstehung des Bistums Essen. Nach ersten Überlegungen 1900 und 1918 wurde 1925 der Plan für eine große „Industrie-Diözese Essen“ von Kleve bis Plettenberg (mit 2.229 000 Katholiken) entwickelt. Doch die „Mutter-Bistümer“ Münster und Paderborn waren nicht bereit, so große Anteile (z.B. Dortmund, Recklinghausen) dafür abzutreten, so dass nur das Bistum Aachen zur Entlastung des Erzbistums Köln 1930 wiedergegründet wurde. Ab 1953 begannen neue Verhandlungen für ein verkleinertes Ruhrbistum Essen, das dann 1958, als schon die erste Zeche geschlossen wurde, mit nur noch 1 430 000 Katholiken (bei 1 721 000 Nicht-Katholiken) und dem Paderborner (Weih-)Bischof Dr. Franz Hengsbach - als erstem „Ruhrbischof“ - in der Kölner Kirchenprovinz startete.

Nach GEORG PAHLKE (Warburg) nahm Lorenz Jaeger an den zwölf Katholikentagen während seiner Amtszeit ausnahmslos teil. Beim zweiten Nachkriegskatholikentag in Bochum (1949), bei dem er als Ortsbischof in der Rolle des Protektors auftrat, rief er zu staatlicher und kirchlicher Hilfe auf, beklagte aber auch Glaubensverfall und Säkularisierung im zerstörten Nachkriegsdeutschland. Darin zeigte sich ein Grundmuster, das er auch bei den weiteren Laientreffen immer wieder aufgriff, bei denen er seine Verkündigung schwerpunktmäßig auf die Frauenseelsorge und Ökumene richtete. Dem gesellschaftlichen und innerkirchlichen Auf- und Umbruch stand er zunehmend skeptischer und ablehnender gegenüber. Hatte er den Bochumer Katholikentag noch als eine „Demonstratio catholica“ bezeichnet, so erlebte er den Essener Katholikentag (1968) eher als „Demonstratio catholicorum“ gegen Papst, Bischöfe und Lehramt, was nicht mehr seinem Verständnis eines Deutschen Katholikentages entsprach.

JÖRG SEILER (Erfurt) analysierte die dichte Korrespondenz zwischen Lorenz Jaeger und seinem Weihbischof im Erzbischöflichen Kommissariat Magdeburg, Friedrich Maria Rintelen ("Friedrich Maria Rintelen, der Erzbischöfliche Kommissar in Magdeburg, und Lorenz Jaeger. Annotationen zum Scheitern einer Bischofsgeneration"). Er entwickelte eine deutsch-deutsche Geschichte unter Berücksichtigung des gemeinsamen Kampfes gegen den Materialismus (Hirtenbrief 1956), der

gegenseitigen Reisemöglichkeiten, die bereits nach seiner Liboripredigt Jaeger von 1959 und nicht erst mit dem Mauerbau verunmöglicht wurden und der Konkurrenz um den Priesternachwuchs. Zentral war Seilers These zum "Scheitern einer Bischofsgeneration". Seit Mitte der 1960er Jahre entwickelte sich aus dem freundschaftlichen Verhältnis beider auch eine Art Gefährtschaft in ihrer Frustration über die Aufbruchsbewegungen nach dem Konzil. Rintelen befürchtete einen negativen Einfluss aus dem Westen, Jaeger sehnte sich in die relativ heile Kirchenwelt seines Magdeburger Diözesanteils.

Der Vortrag von CHRISTIAN KASPROWSKI (Paderborn) behandelte die Verbindung zwischen Erzbischof Jaeger und dem Paderborner Bundestagsabgeordneten, Bundesminister, Oppositionsführer im Bundestag und CDU-Kanzlerkandidaten Dr. Rainer Barzel. Nachgewiesen werden konnten regelmäßige Treffen und Briefwechsel, in denen beide über aktuelle politische und gesellschaftliche Themen diskutierten. Thematisiert wurde dabei u.a. die sich reformierende SPD, welche beide als nicht wählbar für Katholiken ansahen. Barzel war für Jaeger eine sichere Informationsquelle für aktuelle bundespolitische Themen. Im Gegenzug nutzte Barzel das kirchliche Netzwerk Jaegers. Der Paderborner Kardinal vermittelte Barzel z.B. eine Privataudienz bei Papst Paul VI. im Jahr 1967. 1972 schaltete sich Jaeger in den Wahlkampf ein, indem er in seiner Allerheiligenpredigt den FDP-Gegenkandidaten Barzels, Rudolf Augstein mit seinem Buch „Jesus Menschensohn“, angriff.

Den Abschluss der Vorträge am Freitag übernahm WILHELM GRABE (Paderborn). Die leitende Frage seines Vortrages war: Wie wurde Lorenz Kardinal Jaeger in „seiner“ Bischofsstadt Paderborn wahrgenommen? Um dieser Frage auf die Spur zu kommen, wertete Grabe die beiden einschlägigen Paderborner Lokalzeitungen aus. Erzbischof Jaeger wurde nach Ende des Zweiten Weltkriegs zum Gesicht des Wiederaufbaus in der Paderstadt. Er entwickelte sich zur überragenden Identifikationsfigur für Paderborn. In der Binnenwahrnehmung übertrug sich der „Abglanz des Konzils“ auf die provinzielle Mittelstadt Paderborn. Bis zum Beginn der 1990er-Jahre gab es in der Lokalpresse keine Kritik an Erzbischof Jaeger. Nach 2000 hatte der frühere Paderborner Oberhirte als regionale Identifikationsfigur ausgedient, doch erst 2015 rückten seine umstrittenen Kriegshirtensbriefe von 1941/42 erneut in den Fokus einer breiten Öffentlichkeit.

Am Freitagabend fand eine Podiumsdiskussion zum Thema „Lorenz Jaeger im Nationalsozialismus“ statt. JOACHIM KUROPA (Vechta) vertrat die Position, wie schon in seinem Beitrag in der jüngst veröffentlichten Studie der Theologischen Fakultät Paderborn, „Lorenz Jaeger, ein Erzbischof in der Zeit des Nationalsozialismus“, Jaeger habe es „gut gemacht“. Dagegen kritisierte KLAUS GROSSE KRACHT (Münster) Jaegers Nationalismus und Antibolschewismus. Vor allem seine Äußerungen zum Krieg wurden unterschiedlich bewertet. Insgesamt wurden erhebliche Lücken in der Quellenlage und methodische Interpretationsspielräume sichtbar.

Am Samstagvormittag ging DANIEL GERSTER (Münster) auf das Verhältnis von Lorenz Jaeger zum Thema „Frieden“ ein und unternahm eine Art Gegenprobe zu den Diskussionen um die Person Jaeger im Nationalsozialismus und im Krieg. Er zeichnete dazu Jaegers Friedensverständnis von den 1940er Jahren bis zum Ende seines Pontifikats nach und setzte es am Beispiel der Paderborner Pax Christi-Gruppe mit der Entwicklung katholischer Friedensaktivitäten in Beziehung. Gerster kam zu dem Ergebnis, dass Jaegers Friedensverständnis in erster Linie theologisch begründet war und er sich mit Äußerungen zu konkreten Fragen und Ereignissen des politischen und gesellschaftlichen Friedens in der Regel zurückhielt. Unter diesen Prämissen war eine erfolgreiche christliche Friedensarbeit von Pax Christi nur möglich, wenn sich Personen fanden, die sich „mit dem Segen des Erzbischofs“ persönlich engagierten.

BARBARA VOSBERG (Schwerte) führte aus, dass Jaeger über 16 Jahre hinweg als Großprior der Deutschen Statthalterei des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem wirkte, deren strukturellen Aufbau und kirchenpolitische Ausrichtung er maßgeblich mitprägte. Dabei verfolgte er zwei

ineinandergreifende Konzepte: Den Aufbau einer „Elitetruppe der Katholischen Aktion“ in Deutschland, deren teils hochprominente Funktionsträger als Miles Christi in Politik und Gesellschaft hineinwirken sollten und die übernationale Vernetzung der Ordensmitglieder im Sinne eines internationalen „abendländischen Apostolates.“ Obgleich die römische Ordensleitung diesen Konzepten am Vorabend des Zweiten Vatikanums letztlich die Unterstützung entzog, entfalteten sie eine Wirkungsgeschichte, die weit über Jaegers Amtszeit hinausreichte.

In der abschließenden Diskussion wurde deutlich, dass Jaeger kein unpolitischer Bischof war. In der Nachkriegszeit agierte er als Vermittlungsinstanz mit den britischen Besatzern, engagierte sich nicht unproblematisch bei diversen Entnazifizierungsverfahren, pflegte regen Kontakt zu Politikern der BRD, setzte sich für gesellschaftspolitische Anliegen der Kirche ein und war immer wieder als Informationsbeschaffer, Vermittler, Ansprechpartner und Netzwerker gefragt. Die Aufarbeitung des Nationalsozialismus und sowie möglicher eigener Verfehlungen stand weit hinter der Aufarbeitung gegenwärtigen Unrechts, worin Jaeger aber durchaus typisch für den deutschen Episkopat war. Es blieb ein schillernder Eindruck.

Die Tagungsbeiträge werden in einem Sammelband publiziert. Die nächste Tagung des Projektes wird vom 26. bis 28. August 2021 zum Thema „Jaeger als Seelsorger“ stattfinden.

Konferenzübersicht

Lorenz Jaeger als Kirchenpolitiker. Fachtagung der Kommission für Kirchliche Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn

Gisela Fleckenstein: Offizier, Priester, Lehrer – politische Prägungen bis zum Ende der Weimarer Republik

Arnold Otto: Lorenz Jaeger und die Briten

Klaus Unterburger: Lorenz Jaeger und die Entnazifizierung

Olaf Blaschke: Rezeption und Aufarbeitung des Nationalsozialismus

Reimund Haas: Lorenz Kardinal Jaeger und die bewegte Geschichte des „Ruhrbistums“ Essen

Georg Pahlke: „Demonstratio catholica“ – Lorenz Jaeger und die Katholikentage

Jörg Seiler: Lorenz Jaeger und das Erzbischöfliche Kommissariat Magdeburg

Christian Kasproski: Lorenz Jaeger im Kontakt mit den Eliten der BRD

Wilhelm Grabe: Die öffentliche Wahrnehmung Lorenz Jaegers in Paderborn

Daniel Gerster: „Leben und Frieden“. Lorenz Jaeger, Pax Christi und die katholische Suche nach Frieden im Kalten Krieg, 1945-1973

Barbara Vosberg: Kardinal Jaeger als Miles Christianus